

Begriffs vor und nach der ökumenischen Konferenz in Nairobi 1975 und wendet sich dann der charismatischen Bewegung zu.

Es ist schade, dass der Band ganz unterschiedliche Aufsätze nebeneinander stellt: Aufsätze, die über das Verhältnis einer Wissenschaft zur Spiritualität auf einer Meta-Ebene kritisch reflektieren, und Aufsätze, die Formen evangelischer Spiritualität differenziert darstellen, Artikel, die das traditionelle Verständnis entwickeln, neben Aufsätzen, die in eine neue Richtung drängen. So bleibt letztlich unklar, was man unter „evangelischer Spiritualität“ verstehen soll oder kann. Trotz dieser kritischen Anmerkung muss betont werden, dass der Band in der Vielfalt der Beobachtungen und Reflexionen ausgesprochen lesenswert ist. Es bleibt ein großes Verdienst des Herausgebers, in das weite Feld evangelischer Spiritualität aus unterschiedlichen Perspektiven mit einem großen Team von Mitarbeitern Schneisen auf hohem Niveau und mit umfangreichen Literaturhinweisen geschlagen zu haben, ein Werk, das den vergleichbaren Handbüchern auf katholischer Seite gleichwertig an die Seite zu stellen ist.

Dietrich Meyer

Stephanie Böß: Gottesacker-Geschichten als Gedächtnis, Münster 2016 (Studien zur Volkskunde in Thüringen, Bd. 6)

Stephanie Böß' Buch ist zwar schon vor mehr als drei Jahren erschienen, trotzdem ist dieses so interessant, dass es an dieser Stelle besprochen werden soll. Einer der Gründe, warum ihre Dissertation sich von historischen Arbeiten abhebt, ist der völlig unterschiedliche Ansatz. Die Autorin arbeitet als Ethnologin mit anderen Mitteln als Historiker sie kennen, zentrales Instrument ist hier die Feldforschung. Sie hat ihre Veröffentlichung gewissermaßen aus der Gemeinde in Neudietendorf heraus geschrieben. Damit steht auch deren aktuelle Perzeption der eigenen Geschichte im Fokus der Untersuchung. Andere, aus Historiographien gewohnte Schwerpunkte, z. B. welche Personen welche Bedeutung hatten oder bekamen und aus welchen Gründen, bleiben aus methodischen Gründen unberücksichtigt. Die Methodik wird anschaulich erläutert.

Als Medien des kollektiven Gedächtnisses bieten sich die Lebensläufe der Brüdergemeinde in hervorragender Weise an. Böß beschreibt diese als eine „Kommunikation zwischen der irdischen und der oberen Gemeinde“. Herrnhuter Lebensläufe sind schon mehrfach Gegenstand wissenschaftlicher Erläuterungen gewesen, dennoch bietet ihr Ansatz Besonderheiten: Indem sie akribisch den Bestand des Neudietendorfer Archivs an Lebensläufen als Quellengrundlage einer Erinnerungskultur erfasst, untersucht sie deren Gemeinsamkeiten und Struktur, beispielsweise die Rolle der „Marterbild-Erscheinungen“ darin, aber auch die redaktionellen Veränderungen von Seiten der Gemeindeleitung und der allmählichen Veränderung der Muster, nach denen die Lebensläufe geschrieben wurden. Der Zeitraum, den die Unter-

suchung umfasst, reicht bis in die Gegenwart hinein. Dabei ergeben sich auch für den Historiker interessante Darstellungen, so beispielsweise über die Mühlen, die mit der Realisierung des Wunsches nach Aufnahme in die Gemeinde verbunden waren, sowie die Bedeutung des Loses dabei. Böß beschreibt auch eindrucksvoll, wie neue Mitglieder die Kosten für ihre Brüdergemein-konforme Kleidung abbezahlen mussten. Wer aufgenommen wurde, musste einem Broterwerb nachgehen.

In einem weiteren Teil untersucht die Autorin das Erscheinungsbild der Erinnerungskultur in der Brüdergemeinde von 1949 bis in die Gegenwart. Dabei geht sie auf die Bedeutung von Jubiläen in der Vergangenheit und Gegenwart der Brüdergemeinde ein. Neben der Schaffung von Traditionen mittels Kontinuitätskonstruktion dienen Jubiläen zur Traditionsbewahrung und letztere zur Erhaltung der eigenen Identität. Einen besonderen Stellenwert hat hierbei die Sichtszeit. Der Umgang mit derselben und ihrer Perzeption in den vergangenen zweieinhalb Jahrhunderten spielt deswegen eine besondere Rolle, da hier Brüche und Wechsel in der Erinnerungskultur geradezu modellhaft in Erscheinung treten. In diesem Zusammenhang weist Böß, wie schon in früheren Publikationen, auf eine mögliche Übernahme der Seitenhöhlchensymbolik aus der jesuitischen Tradition hin.

In einem letzten Kapitel beschreibt sie den Ostermorgen und die damit verbundenen liturgischen Formen als einen besonderen Ort der Erinnerungskultur, der sich thematisch an die Lebenslauftradition anschließt. Den Abschluss bildet ein ausführliches Personenregister der Lebensläufe, das mit dem Bestand im Unitätsarchiv abgeglichen wurde.

Insgesamt ist das Buch, trotz seiner fast 500 Seiten, reichlich bebildert und angenehm zu lesen, was sich durch die Nähe, die die Schilderungen in den Lebensläufen erzeugen, leicht erklären lässt. Lebensläufe und Diarien behalten – gerade, weil sie nicht als Literatur konzipiert wurden – häufig eine Frische, die über Jahrhunderte anhält und haben dies vielen literarischen Werken voraus.

Christoph Th. Beck

Siglind Ehinger: Glaubenssolidarität im Zeichen des Pietismus. Der württembergische Theologe Georg Konrad Rieger (1687–1743) und seine Kirchengeschichtsschreibung zu den Böhmi-schen Brüdern (Jabloniana. Quellen und Forschungen zur euro-päischen Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Hrg. v. Joachim Bahlcke und Alexander Schunka, Bd. 7), Wiesbaden: Harrassowitz 2016, 5 Abb., 275 S.

Das vorliegende Werk ist für die Geschichte der erneuerten Brüder-Unität von grundsätzlicher Bedeutung, da Rieger in seinem umfangreichen Werk „Die Alte und Neue Böhmi-sche Brüder“ (1734–1740) die Kontinuität der Geschichte von den Waldensern über die Böhmi-schen Brüder bis zur lutheri-